



Deutschlands Geburtenrate fällt auf den tiefsten Stand seit fast drei Jahrzehnten

Ute Pappelbaum

Die zusammengefasste Geburtenziffer ist 2025 auf 1,32 Kinder je Frau gesunken. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes liegt sie damit 2,7 Prozent unter dem Vorjahreswert von 1,35 und erreicht den niedrigsten Stand seit 2006. Mit 654.241 Geburten wurde zugleich die geringste Zahl an Geburten in der Nachkriegsgeschichte registriert.

Demografischer Rückgang wird strukturell

Die aktuellen Zahlen markieren mehr als eine kurzfristige Schwankung. Seit dem Hoch der Jahre 2015 bis 2021 ist die Geburtenentwicklung in Deutschland in einen anhaltenden Abwärtstrend übergegangen.

Dabei wirken mehrere Faktoren gleichzeitig:

- Die geburtenschwachen Jahrgänge der 1990er-Jahre stellen inzwischen einen kleineren Kreis potenzieller Eltern.
- Familiengründungen erfolgen weiterhin in einem vergleichsweise hohen Alter.

Die wirtschaftliche Unsicherheit der vergangenen Jahre dürfte Investitionsentscheidungen privater Haushalte – zu denen auch die Familiengründung gehört – zusätzlich beeinflusst haben. Der Rückgang ist damit nicht allein

Ausdruck individueller Entscheidungen, sondern Ergebnis einer sich selbst verstärkenden demografischen Dynamik: Weniger potenzielle Eltern führen langfristig zu noch weniger Geburten.

Rückgang betrifft deutsche wie ausländische Frauen

Bemerkenswert ist, dass der Geburtenrückgang inzwischen sämtliche Bevölkerungsgruppen erfasst. Die Geburtenziffer deutscher Frauen sank auf 1,20 Kinder je Frau, den niedrigsten Wert seit Mitte der 1990er-Jahre. Gleichzeitig verringerte sich die Geburtenziffer ausländischer Frauen auf 1,78 Kinder je Frau. Damit verliert auch jener demografische Puffer an Wirkung, der in den vergangenen Jahren durch Zuwanderung entstanden war. Dies verändert die langfristigen Erwartungen an die Bevölkerungsentwicklung. Migration kann den Alterungsprozess zwar abschwächen,

ersetzt aber dauerhaft keine steigende inländische Geburtenentwicklung.

Regionale Unterschiede bleiben erheblich

Zwischen den Bundesländern bestehen weiterhin deutliche Unterschiede. Mit 1,38 Kindern je Frau weist Niedersachsen erneut die höchste Geburtenhäufigkeit auf, während Sachsen mit 1,16 Kindern je Frau den niedrigsten Wert erreicht. Insgesamt liegen die ostdeutschen Flächenländer mit durchschnittlich 1,22 Kindern je Frau deutlich unter dem westdeutschen Durchschnitt von 1,34. Die Unterschiede verdeutlichen, dass wirtschaftliche Perspektiven, Altersstruktur, Wanderungsbewegungen und regionale Arbeitsmärkte erheblichen Einfluss auf Familienentscheidungen ausüben.

Familiengründung erfolgt weiterhin spät

Das Durchschnittsalter der Mütter lag 2025 bei 31,9 Jahren, beim ersten Kind bei 30,5 Jahren. Väter waren durchschnittlich 34,8 Jahre, beim ersten Kind 33,3 Jahre alt. Die seit Jahrzehnten steigende Erstgeburt im höheren Alter erhöht zwar nicht zwangsläufig die Kinderlosigkeit, begrenzt aber statistisch den Zeitraum für weitere Geburten. Gleichzeitig nimmt der Altersabstand zwischen Müttern und Vätern leicht ab.

Europa folgt demselben Trend

Deutschland ist mit seiner Entwicklung kein Sonderfall. Für 2024 meldet Eurostat eine durchschnittliche Geburtenziffer von 1,34 Kindern je Frau in der Europäischen Union. Seit 2019 ist die Geburtenrate sowohl in Deutschland als auch im EU-Durchschnitt um rund zwölf Prozent zurückgegangen. Besonders stark fiel der Rückgang in mehreren osteuropäischen Staaten sowie in Schweden aus. Die Entwicklung spricht gegen nationale Sondereffekte. Vielmehr deutet sie auf einen europaweiten Strukturwandel hin, der durch wirtschaftliche Unsicherheit, veränderte Lebensentwürfe, steigende Wohnkosten und den späteren Eintritt in stabile Familienphasen geprägt wird.

Die eigentliche Herausforderung liegt außerhalb der Familienpolitik

Die Geburtenziffer von 1,32 bedeutet kurzfristig keine demografische Krise, wohl aber eine langfristige Verschiebung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen. Weniger Geburten wirken mit erheblicher zeitlicher Verzögerung auf Arbeitsmarkt, Sozialversicherungen, Wohnungsnachfrage, Bildungssystem und Kapitalmärkte. Die politische Debatte konzentriert sich häufig auf familienpolitische Leistungen. Die Statistik legt jedoch nahe, dass finanzielle Anreize allein den Trend kaum umkehren. Familien entstehen dort häufiger, wo langfristige Planungssicherheit besteht – bei Wohnraum, Erwerbsperspektiven und verlässlicher Kinderbetreuung. Der Rückgang der Geburtenrate verändert deshalb weniger die Gegenwart als die Erwartungen an die wirtschaftliche Zukunft. Er reduziert das künftige Arbeitskräfteangebot, erhöht den Anpassungsdruck auf die sozialen Sicherungssysteme und verschiebt Investitionsentscheidungen in nahezu allen Bereichen der Volkswirtschaft. Demografie entwickelt sich damit erneut zu einem zentralen Standortfaktor – nicht als plötzliches Ereignis, sondern als schleichende Veränderung der ökonomischen Rahmenbedingungen.

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis)

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4950624/geburtenrate-2025-deutschland-132-kinder-demografie/>